



Reiseabenteuer und Missionsarbeiten eines Glaubenshelden in alter Zeit.

tiger gesagt, diese Überreste einer vor-heidnischen Zeit in einem katholischen Zulufatechismus ausnehmen werden. Doch eines muß ich noch sagen. Nicht nur „die Wissenschaft“, sondern vielleicht auch der eine oder andere meiner geneigten Leser wird als Kind einer zweifelhaften Zeit die Frage auf den Lippen haben: „Aber ist all das auch wirklich wahr? Kann man einem Missionar zutrauen, daß er gerade auf einem solchen Gebiet vorurteilsfrei forscht?“ Meine Antwort lautet, eben der Umstand, daß ein ehrlicher Forsther zugleich Missionar ist, bietet gerade auf einem solchen Gebiet die beste Garantie für die Wichtigkeit seiner Ergebnisse. Warum? Nicht bloß deshalb, weil er vielleicht eine weitere und tiefere Kenntnis der Sprache besitzt als andere Forsther, und nicht bloß deshalb, weil ihm die Eingeborenen vielleicht mehr Vertrauen entgegenbringen und ihm leichter Geheimnisse erschließen als andern, sondern weil ihm ein Mittel zur Verfügung steht, das kein Nicht-Missionar anwenden kann. Und worin besteht dieses Mittel? Darin, daß er die Ergebnisse seiner Forschungen unter den Eingeborenen sofort wieder von anderen Eingeborenen auf unauffällige Weise kontrollieren läßt. Denn er verwendet diese Ergebnisse sofort im Unterricht seiner Katechumen und Christen. Und sollte es ihm passieren, daß er einmal sagt: „Die Alten eures eigenen Volkes sagen ja und ja“, wo sie nicht ja gesagt haben, werden sich seine Zuhörer entweder sofort oder nach einer Besprechung unter sich die Freiheit nehmen, ihm zu sagen: „Umfundissi, du hast gesagt, die Alten unseres Volkes sagten ja und ja, wir haben sie nicht ja sagen hören, sondern sie sagten...“ Wird aber an ihren eigenen angestammten Gottesglauben angeknüpft, so wie er ihnen von Vater und Mutter und von Großvater und Großmutter mitgeteilt wurde, so kann man sie mit strahlenden Gesichtern sagen hören: „Schau, ich nu, unjere Väter und Großväter und unsre Voreltern haben denselben Gott gekannt, zu dem auch die Weißen jenseits des Weges gebetet haben.“

Riseabenteuer und Missionsarbeiten eines Glaubenshelden in alter Zeit.

Fortsetzung.

In den verschiedensten Arten von Tieren ist Habsessinien so reich, wie nur irgend ein anderes Land. Unter den wilden Tieren ist der Löwe das häufigste und gefährlichste, da er besonders dem Rindvieh nachstellt und sich meistens in der Nähe der Dörfer umhertreibt, um auf seine Beute zu lauern. Die Habsessinier hegen deshalb gegen ihn eine große Erbitterung und verfolgen ihn oft mit einer Redheit, welche Staunen erregt und ein vorteilhaftes Zeugnis von ihrem Mute gibt. In der Nähe des Ortes, wo ich wohnte, war ein grimmiger Löwe, welcher fast täglich einige Kinder erwürgte, längere Zeit der Schrecken der Bewohner, bis einer meiner Knechte den Entschluß fasste, die Gegend von dieser Plage zu befreien. Eines Morgens entfernte er sich, ohne mir seine Absicht kund zu geben, mit 2 Wurfspeichen, um den Löwen aufzusuchen, welchen er nach langerem Umherstreifen fand, als dieser gerade damit beschäftigt war, eine erwürgte Kuh zu verzehren. Er stürzte wütend auf ihn los und stieß ihm mit solcher Gewalt einen seiner Spieße in den Rachen, daß er zwischen den Schultern hervordrang; der Löwe erhob sich mit einem furchterlichen Schrei zum Sprunge, stürzte aber in eine Grube, in welcher er vollkommen getötet

wurde. Der Sieger brachte mir die Haut mit dem daranhängenden Kopfe und ich fand, daß der Löwe vom Kopfe bis zum Schwanz 12 Fuß maß. Ein armer Landmann in derselben Gegend griff sogar einen Löwen, der ihm eine Kuh, seine einzige Habe, gefressen hatte, mit dem Dolch an und erlegte ihn, obgleich er selbst bei dem Kampfe schwere Wunden davon trug. Fast ebenso zahlreich als die Löwen sind die Elefanten und auf unserer Reise begegneten wir eines Abends einer Herde von etwa 300 Stück, welche in 3 Haufen einherzogen und den ganzen Weg spererten, worüber wir in nicht geringe Angst gerieten; es blieb uns jedoch nichts anderes übrig als mutig voranzuschreiten; wir empfahlen uns daher dem Schutze Gottes und gingen mitten durch diese Ungetüme, ohne daß sie uns den geringsten Schaden zufügten. Während unserer späteren Gefangenenschaft zu Massuha stießen wir ebenfalls einmal auf einen großen Elefanten, welcher mit 4 kleineren spielte und sie abwechselnd mit dem Rüssel in die Höhe hob; er geriet bei unserm Anblick in Wut und wir verdankten unsere Rettung nur einem kühnen Sprunge über eine tiefe Schlucht, über welche er nicht setzen konnte. Die habsessinischen Elefanten sind so ungeheuer groß, daß ich bei einem Versuche, auf meinem Maultiere stehend, einen solchen zu messen, mit meiner ausgestreckten Hand noch zwei Spannen unter seinem Rücken blieb. Die Feinde der Elefanten sind die Rhinocerosse, welche man ebenfalls in Habsessinien findet. In der Provinz der Agaus, einem dicht bevölkerten Landstriche, hat man auch das viel besprochene, aber noch so wenig bekannte Einhorn gesehen, da aber dieses Tier schnell von Gehölz zu Gehölz hüpfst, so fand man noch nicht die erforderliche Zeit, es genauer zu untersuchen, doch hat man es hinlänglich betrachtet, um sein Aussehen beschreiben zu können. Es hat die Gestalt eines schönen, wohlgebauten Pferdes und eine braunrote Narbe, mit Ausnahme des sehr kurzen Schwanzes und der äußeren Körperteile, welche gewöhnlich schwarz sind. In Ninia, einem Bezirke der Provinz Tuajuah, will man auch Einhörner mit langem Schwanz und bis auf den Boden herabhängenden Mähnen gesehen haben. Das Einhorn ist außerst furchtlos und hält sich stets in der Nähe anderer Tiere auf, die stark genug sind, es schützen zu können; so suchen auch die Hirsche, die Rehe und die Gazellen die Gesellschaft des Elefanten, weil dieser sich mit Wurzeln und Blättern begnügt und gern die schwachen Tiere gegen das reißende und fleischfressende Wild verteidigt.

Habsessinien ist auch reich an Zuchtwieh; die Pferde sind hier vorzüglich und die Maultiere und Esel in erstaunlicher Menge vorhanden; als der hauptähnlichste Schatz des Habsessiniers gelten aber seine Kühe und sein Vermögen wird nach der größeren oder geringeren Zahl derselben geschätzt. Wer tausend Kühe besitzt, muß an einem bestimmten Tage des Jahres aus der Milch aller für seine Verwandten ein Bad bereiten, und diese außerdem reichlich bewirten; verfügt er über mehrere tausend Kühe, so muß er ebenso viele Bäder und Mahlzeiten geben, deshalb sagt man, wenn man den Reichtum eines Mannes bezeichnen will, er hat so und so oft gebadet. In je drei Jahren wird die 10. Kuh für den Negus bestimmt und ihr mit einem glühenden Eisen ein Brandmal in der Landessprache, Tukus genannt, aufgedrückt; die Abgabe ist für den Einzelnen nicht sehr drückend, liefert aber dem Hause Milch, eines seiner Hauptbedürfnisse, im Überflusse, denn man hält die Kühe nur, um Milch und Kälber zu bekommen; als Schlachtvieh dient eine Art Ochsen, welche

doppelt so groß sind als die unsrigen und mit Milch gefüllt werden; ein jedes Horn dieser Ochsen fasst über 20 Pinten und vier solcher mit Wasser oder einem andern Getränke gefüllter Hörner sind eine hinreichende Traglast für einen Esel; eine andere Art Ochsen, welche zum Feldbau und an manchen Orten auch zum Lasttragen gebraucht werden, haben entweder keine oder so weiche und biegsame Hörner, daß sie wie zerbrochene Arme herabhängen. Die großen, fetten Ochsen sind, obgleich man ihnen während der Mast täglich die Milch von 3—4 Kühen geben muß, doch nicht teuer und das Stück kostet höchstens 2 Taler. Das kleinere Schlachtvieh ist ebenfalls um einen geringen Preis zu haben und oft kaufte ich um einen Taler 5—6 Schafe oder Ziegen und 9 Böckchen.

Fortschung folgt.

Der schweigende hl. Joseph.

Gewiß ist es allzeit heilam, das Schweigen des hl. Joseph, diese wenig beachtete große Tugend, andächtig zu betrachten, um ihm demütig nachzuahmen, besonders aber in dieser Zeit der Teuerung mit all ihren Entbehrungen, die oft Anlaß zu Murren und Klagen, Schimpf- und Schmähreden, ja Verwünschungen und Gotteslästerungen geben.

Keine Rede, kein einziges Wort des hl. Joseph wird uns im Evangelium mitgeteilt, obwohl dieses oftmals von ihm erzählt. Wir wissen, was Maria zum Engel Gabriel, zum zwölfjährigen Jesuknaben im Tempel, und bei der Hochzeit zu Kana sprach, und kennen auch ihren Lobgesang, das herrliche Magnificat; Joseph aber schweigt. Schweigend erfüllte er alle seine Pflichten gegen Gott und den Nächsten, besonders gegen Jesus und Maria. Dieses Schweigen des glorreichsten Patriarchen ist eine beredte Predigt, die uns viele Tugenden lehrt.

Sankt Joseph verlangte nicht, um zu glauben, Zeichen und Wunder zu sehen, wie seine Zeitgenossen und Landsleute, die ungläubigen Juden. Er zweifelte nicht, wie der Priester Zacharias, der ein Zeichen begehrte für die Wahrheit der Verkündigung des Engels, daß sein hochbetagtes Weib Elisabeth einen Sohn gebären werde. Beim wunderbaren Geheimniß der Menschenwerdung des Erlösers fragte er nicht: Wie ist das möglich, da Maria keinen Mann erkennt? Sondern er dachte nur: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Und schweigend harzte er aus bei seiner jungfräulichen Braut, die vom hl. Geiste empfangen hatte. Er war nur ein schwaches, hilfloses Kind, das, in Windeln gewickelt, in der Krippe lag, und doch kniete er vor ihm nieder, es anzubeten.

Von Glauben und Vertrauen erfüllt, gehorchte Joseph den göttlichen Befehlen ohne Murren und Widerstreit. Als der Engel ihm befahl, vor Herodes zu fliehen, da wandte er nicht ein: Das Kindlein und seine Mutter sind noch zu zart und schwach für die beschwerliche weite Reise. Wir haben auch kein Reisegepäck und kennen nicht Weg und Steg nach dem fernen fremden Lande. — Nein, schweigend stand er sogleich von seinem Nachtlager auf und reiste nach Ägypten, wo er doch ein Fremdling und Verbannter war, und obwohl ihm der Engel nicht einmal den Zeitpunkt der Heimkehr angekündigt hatte.

Schweigend und bereitwillig gehorchte Joseph auch der heidnischen weltlichen Obrigkeit und dem jüdischen Gesetze. Er reiste mit Maria nach Bethlehem, um sich dort aufzuschreiben zu lassen, weil es der Kaiser Augustus befohlen hatte. Er unterwarf sich der Beschneidung

Jesus, dessen Aufopferung im Tempel und den Wallfahrten nach Jerusalem zum Osterfeste.

Schweigend und demütig, ohne seine hohe Würde kundzugeben, ohne Schel- und Drohworte zu äußern, wandte sich Joseph von den hartherzigen Bethlehemiten, die ihm, dem erschöpften Wanderer, und seiner frischen Gemahlin, ein schützendes Obdach verweigerten. Als stiller und stummer Zeuge stand er bescheiden zur Seite, als die frommen Hirten und die Weisen aus dem Morgenlande zur Krippe kamen. Er schwieg demütig auch im Tempel zu Jerusalem, als Simeon und Anna das Jesuskind als das Licht der Welt und den verheilten Messias preisen. Gewiß übte er eine hl. Schweigjämigkeit auch im häuslichen Kreise in Nazareth, und besonders bei der eifrigen Ausübung seines schlichten Handwerks, das ihn und die Seinigen redlich nährte. Diesem edelmütig-schweigenden Charakter entspricht es ganz und gar, daß keiner der vier Evangelisten berichtet, wann und wo der hl. Joseph gestorben ist.

Schweigend und geduldig ertrug dieser Gerechte die vielen Trübsale, die über ihn kamen: die Entbehrungen bitterer Armut, die Müren harter Arbeit, die Be schwerden der Reise nach Bethlehem, Ägypten, Nazareth und Jerusalem, die Schmerzen bei der Weissagung Simeons und beim Zurückbleiben Jesu im Tempel und den Hohn und Spott der ungläubigen Juden. Er bat Gott nicht, diesen seinen Anteil am Leidenskelche Christi von ihm zu nehmen, sondern betete still: Herr, nicht mein, nur dein Wille geschehe!

Dieses beredte Schweigen des hl. Joseph sei uns ein leuchtendes Vorbild, dem nachzuahmen wir uns bestreben wollen. Es lehre uns festen Glauben, freudigen Gehorsam, tiefe Demut und große Geduld.



B. M. M. 20 Kr. — C. A. 100 Kronen. — C. A. 200 Kr., H. Maria und Josef. — Adelsheim: Beiträge im September und Dezember erhalten und nach Wunsch befohlen. — N. N. 15,10 Kronen zu Ehren des hl. J. v. Nepomuk. — Lougwiller: Fr. M. S. Spende erhalten. Für Antoniusbrot von B. P., B. C. und Fr. M. S. Bergelts Gott. — Th. B. in H. 20 M dkd. erhalten. — Regensburg Fr. R. M. 2. — als Antoniusbrot erhalten. — Bendorf: 50 M freies Almosen als Dank. — G. in N. Herzlichsten Dank für die Güte, mit welcher Sie uns die im letzten Jahre gel. Beiträge für „Heidentinder“ nun zur freien Verfügung überlassen. — N. N.: 10 M als Dank. — Neustadt: Sendung vom 12. Nov. dankend erhalten. Bergelts Gott! — Lautenbach: Brief und 50 M dkd. erh. — Eichheim: M. R. Almosen dkd. erh. — Th. W. in St. Be trag dkd. erh. — Thannhausen: Beitrag dkd. erhalten. — Hettstadt: 30 M Alm. als Dank für augenscheinliche Hilfe im Stall. — Oberpleichfeld: 150 M Alm. — Drove: Beitrag von Oktober erh. — Herzl. Bergelts Gott dafür. Wird nach Wunsch verwendet. Beitrag für Hd. künftig 50 M. — Enstirchen: Beitrag für 2 Hd. Arnold und Josef, Antoniusbrot, 20 M und Jahresbeitrag erh. — Uingen: Beitrag für 1 Hd. Augustinus erh. — Herzl. Bergelts Gott. — Thaleu und Weigher: je 50 M für 1 Hd. (Josef und Elisabeth) erhalten. — Oberrath, B. W. Gabe erh. — Hagen, J. A. Beitrag für Hd. und Bergkämme nicht erhalten. — H. C. 431: Beitrag erh. — Brud: Zur Danachagung für erlangte Wiedergenug 30 M. — Griesborn: zu Ehren des hl. Josef 5 M. — N. N. 20 M als Dank. — 2 in den Ehestand tretende Brüder, Gute Erstkommunion, G. B. G. 20 M als Dank für Hilfe im Stall. A. B. Brief mit Einlage erh. — Baldersheim: Beitrag dkd. erh. — Sandau: Beitrag dkd. erh. — 28 Fr. für ein Heidentkd. Josef zum Dank für Hilfe in schwerem Anliegen d. Al. M. — Duisburg: 2,50 M vom 13. 9. 20 dankend erhalten. Wir können Ihnen nichts senden, weil Sie Ihren Absendernamen nicht angegeben haben, — N. N.: Ihren